



AB

M4663

100

Um

100

M-s. 823

1373

F. A. G. Meiß
1821

Lucius Annaeus Seneca

von der

Göttlichen Vorsehung

oder

warum es frommen Leuten übel
gehe, da doch eine Vorse-
hung sey?

aus dem Lateinischen übersetzt

von

J. W. G.

Lübeck,

zu bekommen bey Peter Böckmann.

1752. ✓



Lehrbuch der

von

Lehrbuch

der

von

Lehrbuch der

von

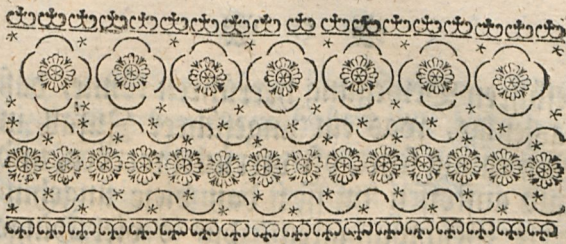
von

Lehrbuch



1802

Lehrbuch der

1802



Cap. I.



Du hast mich gefraget, mein Lucius, wie es zugehe, daß fromme Männer viel Böses überfalle, da doch die Welt von einer Vorsicht regieret werde. Diese Frage würde sich besser in einem ganzen Werke und im Zusammenhange beantworten lassen, wenn wir bewiesen, daß die Vorsicht alle Dinge beherrsche, und daß Gott bey uns gegenwärtig sey. Weil du es aber gerne siehest, daß ich aus dem Ganzen einen kleinen Theil herausnehme, und einen einzigen Widerspruch hebe, ohne daß der ganze Streit aufgehoben werde; so will ich eine gar nicht schwere Sache vornehmen; ich will die Götter vertheidigen. Es ist fürrikt überflüssig zu zeigen, daß ein so grosses Werk, als die Welt ist, ohne Hüter nicht bestehen, und der gewisste Lauf der Sterne nicht von einer ohn-

198

A 2 gefäh-

gefähren Bewegung herrühren könne, daß
 dasjenige, was ein ungefährer Zufall in
 Bewegung sezet, oft verrücket werden, und
 bald anstossen müsse: daß diese ungehin-
 derte Geschwindigkeit, die so viel Dinge
 auf dem Lande und in dem Wasser, so viele
 helle und nach der Ordnung erscheinende
 Lichter fortführet, nach einer von Ewig-
 keit her bestimmten Einrichtung fortge-
 he: daß eine herumfliegende Materie eine
 solche Verfassung nicht haben könne: daß
 unmöglich Dinge, die von ungefähr zu-
 sammen gelaufen sind, so künstlich anein-
 ander hangen können, daß einen Theils die
 schwere Last der Erde unbeweglich bleibe und
 den schnellen Lauf des um sich herum ei-
 lenden Himmels anschauet; andern Theils
 die zwischen ihren hohen Ufern stehende
 Meere das Erdreich erweichen, und von
 den Flüssen keinen Anwachs verspüren, und
 endlich aus den geringsten Saamen die
 größten Gewächse entstehen. Auch nicht
 einmahl diejenigeu Dinge, die ganz unor-
 dentlich und ungewiß zu seyn scheinen,
 ich meyne Regen, Wolken, abgeschossene
 Blitzstralen, aus den zerrissenen Gipfeln
 der Berge gespiene Feuerflammen, Erd-
 beben, und andere Zufälle, die eine Schicht
 unstetiger Dinge um den Erdboden erre-
 get,

get, geschehen ohne Anordnung. Auch diese Begebenheiten haben ihre Ursachen, gleichwie nicht weniger diejenigen Wunderdinge, die man in fremden Ländern gesehen hat, als warmes Wasser mitten im Meere, und neue auf dem weiten Gewässer hervorkommende Inseln. Ein jedweder, der igt die Ufer von dem wieder in seine Schranken zurück tretendem Meere entblößet, bald aber wiederum damit bedeckt siehet, wird glauben, daß das Gewässer durch ein nicht zu bestimmendes Welzen bald zusammen gezogen und einwärts getrieben werde, bald ausbreche, und mit starkem Lauf wieder zu seinem Lager zurückkehre. Und immittelst wächst doch dasselbe nach gewissen Maasregeln an, und nimmt zu gewissen Tagen und Stunden einen weitem und engern Raum ein, nachdem es der Mond, nach dessen Willführ das Weltmeer sich ergießet, zum Vorschein bringet. Alles dieses behalte ich mir vor zu seiner Zeit abzuhandeln: und das um desto mehr; weil du nicht an der Vorsehung zweifelst, sondern nur darüber klagest. Iho will dich mit den Göttern ausöhnen, die gegen die bestgesinneten Leute auch am besten gesinnet sind. Auch selbst die Natur leidet es nicht, daß

etwas Gutes guten Leuten schade. Zwischen frommen Leuten und Gott ist eine Freundschaft, die die Tugend selber stiftet. Eine Freundschaft sage ich? Es ist zwischen ihnen ein festes Band und eine genaue Aehnlichkeit: weil der Fromme nur der Zeit nach von Gott unterschieden ist. Er ist der Schüler und Nachfolger, und das wahre Kind desselben, welches dieser erhabene Vater, als ein nicht gelinder Gebieter der Tugenden, nach Art strenger Väter, etwas hart erziehet. Wenn du also fromme und den Göttern angenehme Männer, sich leiden, schwitzen und mit Mühe empor kommen, Böse aber leichtfertig seyn und in Wollüsten schwimmen siehest: so denke, daß uns an unsern Söhnen die Bescheidenheit und an unsern Knechten das ausgelassene Wesen vergnüge; daß jene in schärferer Zucht gehalten, und dieser ihre Frechheit unterstützet werde. Ein gleiches muß dir auch von Gott in die Augen leuchten. Den Frommen betrachtet er nicht als seinen Spielknaben. Er prüfet ihn, härtet ihn, und bereitet ihn zu seinem Dienst.



Cap. 2.

Daher begegnen frommen Männern viele widrige Zufälle, Böses aber kann sie nicht überfallen. Dinge, die sich einander zuwider sind, lassen sich nicht mischen. Wie so viele Ströme, so viele von oben herabstürzende Regengüsse, und eine solche Menge auf dem Lande entspringender Quellen den Geschmack des Meerwassers weder verändert noch schwächt; so setzet der Anfall widriger Zufälle den Sinn eines großen Mannes auch nicht um. Er bleibt in seiner Gemüthsverfassung; und alles, was ihm begegnet, muß gleichsam seine Farbe annehmen. Denn er ist weit mächtiger, als alle äußerliche Dinge. Ich sage zwar nicht, daß er sie nicht fühlet: Aber er überwindet sie, und an statt daß er sonst ruhig und friedsam ist, erhebet er sich wider sie wenn sie gegen ihn andrängen. Alle Widerwärtigkeiten siehet er als Uebungen an. Wer ist aber wohl, der nur etwas männliches an sich hat und sein Herz zu einer wahren Ehrliche erheben kann, der nicht an rechtmäßigen Arbeitsbeschwerden einen Gefallen hat, und seine Pflichten nicht auch mit Gefahr auszuüben bereit ist? Wo ist einer wohl em-

sig, der den Müßiggang nicht als eine Strafe ansiehet? Wir sehen, daß Tochter, denen es um Leibeskräfte zu thun ist, mit allen, die sie für die stärksten ansehen, es aufnehmen, und von denen, die sie zum Streiten geschickt machen, begehren, daß sie alle Kräfte gegen sie anwenden sollen. Sie lassen sich schlagen und warm halten: und gehen, wenn sie an einem nicht ihren Mann finden, auch gegen viele zugleich an. Ohne Widerstand wird die Tapferkeit lässig. Im Gegentheil erhellet es alsdann erst recht, wie groß sie sey, wie viel sie auf sich habe, was sie vermöge, wenn sie ihre Stärke im Leiden zeigt. Bescheide dich, daß die Frommen es eben so machen müssen, wenn sie die Mühseligkeiten und Beschwerden nicht scheuen, und über die Schickung nicht klagen wollen. Was sich auch zuträgt, das müssen sie für gut halten, und zum besten auslegen. Es ist nicht die Frage was man trägt, sondern wie man es erträgt. Siehet man nicht daß den Kindern viel anders die Väter und viel anders die Mütter durch die Finger sehen? Jene wollen, daß die Kinder aufgemuntert werden sollen, bey Zeiten wieder an ihre Geschäfte zu gehen. Sie verstatten es ihnen nicht einmahl an den

den Feiertagen müßig zu seyn. Sie pressen ihnen Schweiß und zurweilen gar Tränen aus. Die Mütter aber wollen die Kinder immer auf dem Schoße und im Zimmer behalten. Sie sollen niemals weinen, niemals traurig seyn, niemals arbeiten. Gott hat gegen fromme Männer ein väterliches Herz. Er liebet sie großmüthig, und spricht: Sie müssen durch Mühe, Schmerz und Schaden angegriffen werden, daß sie sich dabey eine wahre Stärke erwerben. Die in aller Fülle und Bequemlichkeit leben, die werden faul, und lassen nicht etwa bloß vor der Arbeit, sondern weil sie schwerfällig und sich selbst eine Bürde sind, die Hände sinken. Wer immer im unverrückten Glücke lebet, der wird nicht den geringsten Unfall ertragen können. Wer aber beständig mit Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt hat, der wird durch die vielen Anläufe abgehärtet und weicht keinem Uebel; ja er kämpfet, auch wenn er niedergesunken ist, noch auf den Knien. Verwunderst du dich noch, wenn der gegen die Guten so liebevolle GOTT, nach dessen Willen sie die besten, die vorzüglichsten seyn sollen, ihnen zur Uebung Unglück bestimmet? Ich meines Theils wundre mich nicht, daß es die Götter erz

U 5 gözet,

gözet, wenn sie große Männer mit irgend einem Ungemach ringen sehen. Uns belustiget es zuweilen, wenn ein edelmüthiger Jüngling ein auf ihn los gegangenes wildes Thier mit einem Jagdspieß aufgefangen und den Anlauf des Löwen unerschrocken überstanden hat: und das Schauspiel ist um desto angenehmer, je heldenmüthiger er dieses gethan hat. Das sind nicht Dinge, die die Augen der Götter auf sich ziehen, sondern kindische Sachen und Belustigungen des menschlichen Herzens, welches leichtsinnig ist. Ein Schauspiel, welches es wehrt ist, daß der auf sein Werk so aufmerksame Gott darauf sehe; Ein Paar Streiter, welches sich für Gott schicket, ist dieses, wenn ein edelgesinnter Mann es mit dem Unglück aufnimmt und vor allem wenn er dasselbe gar aufgefordert hat. Ich gestehe es frey: Ich finde nicht, was Jupiter schöner auf Erden haben könne, wenn er seinem Gemüth eine Veränderung machen will, als dem Cato zuzusehen. Des Cato Partey ist mehr als einmal geschlagen. Der ganze Staat lieget im Verfall: Er allein stehet aufrecht. Alles, spricht er, mag unter eines Bothmäßigkeit kommen. Die Länder mögen durch Legionen, die Meere durch

durch Flotten bewachtet werden. Cäsars Soldaten mögen alle Thore besetzen. Cato weiß schon, durch welchen Weg er entkommen will. Er wird mit einer Hand der Freyheit eine breite Bahn machen. Dieses auch im bürgerlichen Kriege reine und unbefleckte Schwerdt wird wenigstens am Ende vortrefliche und edle Thaten verrichten. Hat es dem Vaterlande die Freyheit nicht verschaffen können, so soll es sie dem Cato zuwege bringen. Auf, mein Geist, fange das Werk an, worauf du schon lange gedacht hast, und entreisse dich allen irdischen Dingen. Petrejus und Zuba sind schon an einander gewesen und liegen schon einer von des andern Hand erschlagen. Diese sind auf eine tapfere und rühmliche Art über ihr Ende eins worden. Aber meiner Größe würde es sehr unanständig seyn, gleichmäßig zu verfahren. Für Cato ist es gleich schimpflich jemand um den Tod und um das Leben zu bitten. Ich weiß, daß die Götter es mit großer Freude angesehen haben, wie dieser tapfere Mann zugleich sich selbst auf das ärgste zu rächen suchet, und für die Wohlfahrt anderer sorgt, indem er den Flüchtligen Anschläge giebt; wie er auch bis in die späteste Nacht
dem

dem Nachsinnen obliegt; wie er sein Schwerdt in die heilige Brust stößet, sein Eingeweide von sich wirft, und seine unbefleckte Seele, die viel zu edel war, mit dem Stahl verunreiniget zu werden, mit der Hand aus dem Körper leitet. Eben deswegen mußte die Wunde, wie ich glaube, nicht recht treffen und nicht durchgehen. Die unsterblichen Götter hatten nicht genug daran, den Cato und seine Eigenschaften einmahl bewährt zu finden. Seine Tugend wurde aufgehalten und zurückgerufen, um sich in einem schwerern Stande zu zeigen. Denn einmahl dem Tode beherzt entgegen zu gehen, zeuget von keinem so großem Muthe als ihn zum zweytenmal zu erwählen. Wie sollten die Götter nicht gerne ihrem Liebling zugeesehen haben, der auf eine so vortrefliche und merkwürdige Art aus der Welt Abschied nahm? Diejenigen machet der Tod den Göttern gleich, deren Ende auch die loben, die es befürchtet haben.

Cap. 3.

Jetzt will ich bey dem Fortgange meines Vortrages zeigen, wie wenig dasjenige, was böse zu seyn scheint, wirklich böse

böse sey. Gleich Anfangs sage ich, daß das, was du unangenehm, widerwärtig, und abscheulich nennest, zuerst den Personen, denen es begegnet, und hernach allen überhaupt, heilsam sey. Auf alle aber achten die Götter mehr, als auf einzelne Personen. Nächst dem will ich beweisen, daß diese Dinge Menschen begegnen, die es nicht ungerne sehen; und daß die, welche es ungerne sehen, des Uebels wehrt sind. Als denn will ich noch hinzusetzen, daß alles der Schickung zu Folge geschehe, und kraft eben des Gesetzes den Frommen begegne, nach welchem sie fromm sind. Zuletzt werde ich dich dahin bringen, daß du einen frommen Mann niemals bedauern wirst. Denn es kann derselbe wohl elend genannt werden, aber seyn kann er es nicht. Das was ich zuerst gesagt habe, ist dem Ansehen nach von allem was ich mir darzuthun vorgenommen, wohl am schwersten zu beweisen, daß nehmlich alles, wofür wir erschrecken und zittern denen nützlich sey, über welche es kömmt. Dienet es denn zum Besten der Menschen, sagst du, ins Elend gejaget zu werden, in Armuth zu gerathen, Kinder und Ehegatten zu verlieren, geschmähet, und außer allem Wohlstand gesetzt zu werden?
Wenn

Wenn du dich wunderst, daß dieses alles zu jemandes Besten gereichen kann, so wirst du dich gewiß auch darüber verwundern, daß einige selbst durch Eisen und Feuer, gleichwie nicht weniger durch Hunger und Durst geheilet werden. Wenn du aber bey dir überlegest, daß vielen zu ihrer Heilung, Knochen weggeschabet, oder wohl gar weggenommen, Adern ausgerissen, Glieder abgeschnitten werden, die ohne das Verderben des ganzen Körpers nicht bleiben konnten: so wirst du dir auch leicht einreden lassen, daß einige Beschwerden denen nützlich sind, denen sie aufstoßen; daß sie ihnen so wahrhaftig nützlich sind, als einige Dinge, die man lobet und wornach man trachtet, denen schädlich sind, die damit erfreuet werden, daß sie endlich den Ueberladungen des Magens, der Trunkenheit und andern Dingen, die durch gar zu große Wollust tödten, sehr ähnlich sind. Zu den vielen herrlichen Gedanken die unser Demetrius hat, gehöret auch dieser Spruch, der mir stets in Gedanken schwebet, und gleichsam noch izo in meinen Ohren tönet und nachhallet: Nichts, spricht er halte ich für unglücklicher, als einen Menschen, dem nie etwas übels begegnet ist. Denn er hat sich

sich nicht können kennen lernen: und ob ihm gleich alles nach Wunsche ergangen und vieles seinen Wünschen zuvor gekommen ist, so haben doch die Götter widrig von ihm geurtheilet. Sie haben ihn für unwürdig geachtet jemals über die Zufälle des Lebens zu siegen. Das Unglück meidet eine zaghafte und unedle Seele. Es saget gleichsam: Was soll ich mir einen so schlechten Widersacher wählen? Er wird vor mir alsobald das Gewehr strecken. Ich brauche gegen ihn meine ganze Gewalt nicht: Er wird sich durch eine leichte Drohung jagen lassen. Er kann auch meinen Anblick nicht ausstehen. Nach einem andern umgesehen, mit dem man sich in den Streit einlasse! Ich schäme mich mit einem Menschen zu kämpfen, der den Augenblick gewonnen giebt. Ein Fechter hält es sich für eine Schande, mit einem Schwächern zum Kampfe gepaaret zu werden: und weiß, daß der ohne Ehre überwunden wird, den man ohne Gefahr besieget. Das Glück verführet eben so. Es suchet sich die Tapfersten aus mit denen es streite. Einigen gehet es mit Verachtung vorbei. Es greifet die Tapfersten und Rechtsfertigesten an, wider welche es alle seine Macht anwenden kann. Es ver-

versüchet an einem Mucius das Feuer, an einem Fabricius die Dürstigkeit, an einem Rutilius die Landesverweisung, an einem Regulus Pein und Marter, an einem Sokrates das Gift, an einem Cato den Selbstmord. Man findet kein groß Exempel, wosern es nicht von dem Unglück gefunden wird. Ist Mucius darum unglücklich, weil er mit der rechten Hand ein Feuer im Lager der Feinde dämpfet, und sich selbst wegen seines Irrthums bestrafet? * Weil er den König Porsenna den
er

- * C. Mucius ein tapferer junger Römischer Edelmann, der es für eine Schande hielt, daß Rom von den Hetruriern sollte belagert werden, wolte diese Schande rächen, und nahm sich also vor den König der Feinde Porsenna umzubringen. Weil er aber eben ins Lager kam, als der König den Soldaten ihren Sold reichen ließ, und neben dem Schreiber stand, der fast eben so, als der König gekleidet war, und daher den Schreiber anstatt des Königes ermordete, und sich darauf mit seinem blutigen Degen einen Weg bahnete ward er ergriffen und vor den König geführt. Dieser bedrohetete ihn mit dem Feuer, wosern er nicht alsobald gestünde, was er für Feindseeligkeiten im Sinne füh-

er nicht mit bewaffnetem Arm hatte in die Flucht schlagen können, mit verbrannter Hand verjaget? Wäre er denn glückseliger, wenn er seinen Arm in dem Schoße der Geliebten ruhen ließe? Ist Fabricius darum unglücklich, weil er auf seinem Gute, so viel Zeit ihm das Regiment in der Republik übrig läßt, selber das Land umgräbet? Weil er, wie mit dem Könige Pyrrhus, also auch mit dem Reichthum Krieg führet? * Weil er bey seinem Heerd

führte. Mucius aber steckte mit den Worten: Siehe, wie geringe die ihren Körper schätzen die nach großem Ruhm trachten, seine rechte Hand, die den König verfehlet und den Schreiber ermordet hatte in das Feuer, womit ihn der König bedrohet, und verbrannte sie ganz. Weil er nun nachher sich immer der linken Hand bedienen müssen, so bekam er den Namen Scävola. Der König Porcenna aber erstaunte über seine Standhaftigkeit, wünschte sich selbst junge Leute von solcher Tapferkeit und ließ ihn unverlehet los. Siehe den Livius im 2ten Buche und 12 Cap. Valer. Mar. im 3 Buche und 3 Cap. Flor. im 1 Buche 10 Cap.

* Ein vortrefliches Beyspiel der Gerechtigkeit
B des

Heerd zum Abendessen die Wurzeln und Kräuter zu sich nimmt, die dieser triumphgewohnte Greiß bey der Reinigung seines Ulcers eigenhändig aufgezogen hat? Und wie? Würde er glückseliger seyn, wenn er seinen Magen mit Fischen von weitentfernten Gewässern, und mit fremden Vögeln anfüllte? Wenn er mit Meer- schnecken aus dem obern und untern Meere seinen Magen erfrischete? Wenn er sich große wilde Schweine, bey deren Fang viele ihr Leben eingebüßet haben, und eine Menge um dieselbe umher aufgethürmten Obstes auftragen liesse? Ist Nutilius unglücklich, weil die, welche ihn verdammten haben, es in alle Ewigkeit nicht werden verantworten? Weil er lieber dem Vaterlande sich, als sich sein Elend hat wollen nehmen lassen? Weil er der einzige gewesen ist, der dem Dictator Sulla etwas abgeschlagen hat, und nachdem er auf ergangenen Ruf zu Rom sich einzufinden hatte, nicht nur aufs neue entwichen, sondern auch in weit entferntere Gegenden entflohen ist? Hier mögen die rathen, spricht er, die sich zu Rom durch den

des Fabricius, erzählet Valer. Maxim. im 5ten Buche und 5 Cap.

den Fortgang deiner Sachen betroffen finden. Sie mögen auf dem Markte das ströhmende Blut und bey dem Servilischen See (denn da verwahret man alles, was bey den Aechtserklärungen ist erbeutet worden) die Köpfe der Rathsherren, und die hin und wieder durch die Stadt streifenden Schaaren der Henker, und viele tausend Römische Bürger sehen, die auf einem einzigen Plage, nicht nur nach versprochener Gnade, sondern auch so gar im wählenden Versprechen sind ermordet worden. Dieses alles mögen die vor Augen haben, denen es unmöglich ist auffer dem Vaterlande zu leben. Und wie? Ist L. Sulla glücklich, weil ihm mit dem Schwert Platz gemacht wird, so oft er den Markt besüchet? weil er die Häupter der Rathspersonen öffentlich hat anheften, den Mördern * ihren Lohn durch einen Rentmeister auszahlen, und alles in das Stadtbuch eintragen lassen?

B 2

* Wie Plutarchus berichtet, so hat der Sulla zwey Talente, welche, wie die meisten meinen, ein tausend zwey hundert Spanische Thaler ausmachen, auf jeden Kopf gesetzt.

sen? * Und alles dieses hat eben der Mann
gethan, der ehemals das Cornelische **
Gesetz gab. Lasset uns auf den Regulus
kommen. Was hat ihm das widrige
Schicksal geschadet, da es ihn zum Bey-
spiel der Treue, zum Beyspiel der Geduld
gemachet hat? Seine Hand durchbohren
spitzige Nägel. Wo er seinen gemarterten
Leib hinwegsetzt, da lieget er auf Wun-
den: Man hat ihm seine Augen aufge-
pflocket, daß er nie einschlafen kann. *** Se
größer

* Valerius Maximus schreibet im 9 Buche
und 2 Cap: Daß Sulla 4700 durch ei-
nen Befehl der grausamsten Achterklärung
erwürgen und dieses in das Stadtbuch
eintragen lassen; daß das Gedächtniß ei-
ner so vortreflichen That zu keiner Zeit
vergehen möchte.

** Wider die Meuchelmörder, deren großer
Schutzpatron der Sulla war.

*** M. Atilius Regulus hat, wie es Florus
im 2ten Buche, und andere erzählen, im
andern Punischen Kriege, sich so tapfer
bewiesen, daß auch sein Name den Fein-
den zum Schrecken geworden. Aber
unter dem Gefechte gerieth er den Fein-
den in die Hände. Und wie er von Car-
tha

größer die Marter, desto herrlicher wird die Ehre seyn. Willst du wissen, wie wenig es ihn gereuet, die Tugend so hoch geschätzt zu haben? Bringe ihn wieder zu sich selbst, und laß ihn noch einmal in den Rath gehen, er wird alsobald seine vorige Meynung behaupten. Hältst du etwa den Mäcenus für glücklicher, der von Liebesflammen beunruhiget, die, von seiner störrischen Gemahlin * ihm täglich abgeschlagene Gegenliebe beweinet, und sich

B 3

durch

thaginiensern nach Rom, um die Auslieferung der Gefangenen für sie bey dem Rathe auszumachen, gesandt worden, hat er dem Rathe widerrathen die Vorschläge der Feinde anzunehmen, und die Strafen, die man ihm, wenn er unverrichteter Sachen wieder nach Carthago zurück kommen würde, wozu er sich durch einen Eyd verpflichtet hatte, bestimmt, nicht gescheuet, sondern zu Carthago die schwersten Strafen, und, wie Florus schreibt, gar die schändlichste Strafe der Kreuzigung mit größter Standhaftigkeit erlitten.

* Dio Cassius erzählet im 54 Buche: daß Terentia, die Gemahlin des Mäcenus, den Augustus mehr geliebet als ihren Gemahl.

durch den Schall der von ferne leise erschallenden Symphonien einzuschläfern sucht? Er mag sich im Wein berauschen. Das Geräusch des Gewässers mag ihn den Gedanken entreißen. Tausend Wollüste mögen seine Angst vertreiben. Er wird so wohl auf dem weichen Federbette, als an seinem Creuze * wachen.** Jenem aber ist es ein Trost, daß er um der ächten Tugend willen seine Trübsal leidet, und stehet von seinem Leiden auf die Ursache desselben zurück: Diesen, der durch die Wollüste weichherzig, und durch das gar zu große Glück verwöhnet worden ist, beunruhiget die Ursache, warum er leidet, mehr als sein Leiden selbst. Die Laster haben über das menschliche Geschlecht keine so große Gewalt bekommen, daß es sehr zweifelhaft seyn sollte, wenn die Wahl des Schicksals frey stünde, ob die meisten lieber

* Wie Florus schreibt, und ich schon oben angeführet, so ist Regulus von den Carthagenern mit der schimpflichsten Strafe der Kreuzigung belegt.

** Cicero saget in seiner Rede wider den Piso, daß Regulus an ein Holz geheftet, und da ihm die Augenwimpern abgeschnitten worden, durch Wachen getödtet sey.

lieber Reguli oder Mäcenates seyn wollten? Oder sollte ja jemand seyn, der Herz hätte zu gestehen, daß er lieber ein Mäcenas als ein Regulus hätte seyn wollen: so wird es doch nur ein solcher seyn, der ob er gleich nichts saget, doch noch lieber eine Terentia geworden wäre. Urtheilest du, daß es dem Sokrates übel ergieng, als er den auf Geheiß des Staats gemischten Gift nicht anders als eine Arznei der Unsterblichkeit verschluckte, und bis an seinen Tod von dem Tode redete. War er übel daran, als sein Geblüt erkaltete, und bey nach und nach zunehmendem Frost der Lauf der Adern stille stand? Wie vielmehr ist er zu beneiden, als die, denen zum Trinkgeschirr ein Edelstein dargereicht wird, und denen ein Verschnittener, der alles zu leiden gelernt hat, das gefrorne Getränke im güldnen Gefäße zerschmelzen läffet. Diese werden, was sie getrunken haben, wieder von sich geben, und zum zweytenmal schmecken, und ihre Galle darinn kosten. Aber ein Sokrates wird den Gift fröhlich und gern austrinken. Was den Cato anlanget, so ist davon bereits genug gesagt worden, und alle Welt wird einstimmig bekennen, daß ihm die höchste Glückseligkeit wiederfahren

B 4

sey.

sey. Die Natur hat ihn selbst dazu aus-
 gesucht, gegen ihn ihre fürchterlichsten
 Anläufe zu wagen. Es ist was hartes,
 sagte sie, die Feindschaft der Mächtigen
 wider sich zu haben: darum soll er sich auf
 einmal dem Pompejus, dem Casar, dem
 Crassus widersetzen. Es ist was hartes
 Unwürdigere bey der Erhebung zu den
 Ehrenstellen sich vorziehen zu lassen: da-
 her soll man ihn einem Vatinius nachset-
 zen. Es ist was hartes an Bürgerlichen
 Kriegen Theil zu nehmen: daher soll er
 für eine gute Sache durch die ganze Welt,
 zwar nicht glücklich aber doch standhaft zu
 Felde dienen! Es ist was hartes die Hand
 an sich selbst zu legen: daher soll er es
 thun, und was werde ich dadurch erhal-
 ten? Dieses, daß alle Welt erkennen wird,
 daß dasjenige, dessen ich einen Cato wür-
 dig gehalten habe, kein wirkliches Uebel
 sey.

Cap. 4.

Glück und Wohlergehen gerathen an
 den Pöbel und an die kleinen Geister. Al-
 lein die Trübsal und alles, was die Sterb-
 lichen schrecket, unter das Joch bekommen,
 das

Das ist nur einem großen Manne eigen. Im Gegentheil allezeit glücklich seyn und ohne Betrübniß seine Lebenszeit zubringen wollen, heist die Natur nur halb kennen. Du bist ein großer Mann: aber woher weiß ich es, wenn dir das Glück keine Gelegenheit giebet deine Tugend zu zeigen? Du trittst gleichsam auf den Olympischen Kampfplatz: aber es thut es niemand auffer dir. Du hast die Krone: den Sieg hast du nicht. Ich wünsche dir nicht als einem tapfern Manne, ich wünsche dir nur als einem solchen Glück, der das Bürgermeister- und Richteramt erhalten hat. Du hast eine höhere Ehrensstelle erstiegen. Eben dasselbe kann ich auch zu einem andern ehrlichen Manne sagen, wenn ihm gleich kein schwerer Zufall Gelegenheit gegeben hat, zugleich seine Großmuth zu zeigen. Ich halte dich für unglücklich, weil du niemals unglücklich gewesen bist. Du hast dein Leben zugebracht, und deinen Feind nicht vor dir gehabt. Niemand wird wissen wie stark du gewesen seinst, auch du selbst nicht. Denn zur Erkenntniß seiner selbst ist die Prüfung nöthig. Niemand hat seine Kraft je erfahren, wo er sie nicht versuchet hat. Daher sind einige dem ausbleibenden



den Uebel aus freyen Stücken entgegen gegangen, und haben für ihre Tugend, damit sie nicht in Vergessenheit gerathen möchte, Gelegenheit aufgesuchet, um bekannt zu werden. Große Männer, sage ich, freuen sich zuweilen, nicht weniger über Widerwärtigkeiten, als Soldaten über Kriege. Ich hörte zur Zeit des C. Cäsar den Fechter Mirmillo über die Seltenheit der Kampfschauspiele sich beklagen: Schade um meine besten Jahre, sagt er, daß sie so verlohren gehen! Der Heldemuth ist nach Gefahr begierig. Er denket nur an sein Ziel, und nicht an das bevorstehende Leyden. Denn selbst sein Leyden ist ein Theil seines Ruhmes. Streitbare Männer prangen mit ihren Wunden, und zeigen mit Freuden ihr rühmlich fließendes Blut. Die unverlezt aus der Schlacht wiederkehren, die möchten vielleicht eben dasselbe gethan haben. Aber es wird doch der für bewährter gehalten, der verwundet wieder kömmt. **GOTT** kömmt also den Absichten derer zu statten, die er vorzüglich geehret wissen will. Er thut es, so oft er ihnen Gelegenheit giebet, Herzhaftigkeit und Tapferkeit zu beweisen. Und hierbey kann es gewiß ohne Beschwerlichkeit nicht abgehen. Den gu-
ten

ten Steuermann lernet man beyhm Sturm, und den Soldaten in der Schlacht erkennen. Wie kan ich wissen, wie großmüthig du die Armuth überwinden würdest, wenn du im Ueberflusse von Reichthümern sitzest? Wie kann ich wissen, wie gesetzt du dich gegen Schimpf und Nachrede und gegen den Haß des Volks verhalten würdest, wenn du unter dem Beyfall und Zuruf des Volkes alt wirst? Wenn dich eine Gunst suchet, die alle Anfechtungen aushält, und durch die Neigung des Gemüthes auf dich gelenket wird? Wie weiß ich, wie gelassen du seyn würdest, alle Freunde einzubüßen, wenn du alle, die du in deine Freundschaft aufgenommen hast vor dir siehest. Ich habe dich gehört, wenn du tröstest. Denn würde ich gesehen haben, wie es dir anstünde, dich selbst zu trösten, und dir selbst das Trauren zu verbieten. Man erschrecke doch um aller Welt willen nicht vor den Dingen, womit die unsterblichen Götter unser Herz gleichsam anspornen. Das Leyden ist eine Gelegenheit, wobey sich die Tugend zeigen kann. Man kann die mit Recht unglücklich nennen, die bey gar zu großem Glück träge werden müssen, und die gleichsam auf einem stillen Meer eine ungeschäftige Ruhe

Ruhe aufhält. Alles, was sie nur betrifft, wird ihnen was ungewöhnliches seyn. Unerfahrene drücken die Wiedervärtigkeiten am meisten: Und zarten Nacken ist das Joch eine große Last. Einen jungen Soldaten machet der geringste Anschein einer Verwundung bleich. Der erfahrene Kriegsmann bleibet muthig wenn er auch sein Blut laufen siehet. Er weiß daß oft auf sein Blutvergiessen der Sieg gefolget ist. Die Gott also hoch hält, die er liebet, die machet er hart, die prüfet, die übet er; denen er aber nachzugeben, und die er zu verschonen scheineth, für deren Gemächlichkeit behält er zukünftige Uebel auf. Denn man irret wenn man glaubet daß hier jemand ausgenommen sey. Denn der dem Glücke so lange im Schoße gefessen hat wird auch sein Theil zu tragen bekommen. Wer frey gehalten zu seyn scheineth, der ist nur hingehalten. Man fraget: Warum beleet Gott den Frömmsten allezeit entweder mit Krankheit, oder andern Beschwerlichkeiten? Ich frage dagegen: Warum werden im Lager die gefährlichsten Unternehmungen den Tapfersten aufgetragen? Der Feldherr sendet die auserlesensten, den Feind in der Nacht zu überfallen, oder die Wege auszukundschaften, oder

oder die, welche einen Ort besetzt haben, zu verjagen. Keiner von denen, die ausziehen, saget: Der Feldherr hat mir einen schlechten Gefallen gethan. Alle sagen: Er hat eine gute Meynung von uns. Alle, welche Zufälle, die von den Furchtsamen und Zaghaften beweinet werden, ertragen, müssen auch so sprechen: Gott hat uns für würdig angesehen, bey uns zu versuchen, was die menschliche Natur leyden kann. Man fliehe die Lüste. Man fliehe eine Glückseligkeit die weibisch macht, und wodurch die Gemüther, wo sie nicht ein unvermutheter Vorfall an das menschliche Schicksal erinnert, berauschet, und gleichsam durch eine unaufhörliche Trunkenheit eingeschläfert werden. Einen Menschen, den die gedichteten Fenstern immer vor dem Winde bewahret haben, dessen Füße durch immer neue Umschläge sind erwärmet worden, und der stets gewohnt gewesen ist, in wohlleingeheizten Zimmern zu essen, wird auch der gelindeste Hauch nicht ohne Gefahr anblasen. Gleichwie alle Dinge, die die Maße überschreiten, Nachtheil bringen, so ist auch ein übermäßiges Glück sehr gefährlich. Es verrücket das Gehirn. Es erreget allershand eitle Vorstellungen in den Gedanken.

Es

Es läſſet zwischen dem Wahren und Falſchen eine große Dunkelheit einbrechen. Iſt es denn nicht beſſer, beſtändig Unglück, welches uns zur Tugend antreibet, auszuſtehen, als durch den Genuß unendlicher und übermäßiger Güter überfüllt zu werden und umzukommen? Nüchterne Leute ſterben am leichtesten. Die aus Böſeren ſterben, die zerplätzen. Die Götter verfahren demnach mit edelgeſinneten Leuten eben ſo, als die Lehrer mit ihren Schülern. Sie fordern von denen, zu welchen ſie die zuverläſſigſte Hoffnung haben, die meiſte Arbeit. Iſt es wohl glaublich, daß die Lacedämonier ihren Kindern feind ſind, weil ſie die Gemüthsart derſelben öffentlich durch Schläge prüfen? Die Väter ermahnen ſie ſelbſt, die Züchtigungen ſtandhaft auszuhalten. Wenn ſie ganz wund und halb tod ſind, ſo bitten ſie ſie noch, nicht aufzuhören, ihre verwundete Haut noch mehrern Wunden darzubieten. Was iſt es Wunder, wenn Gott edelmüthige Geiſter hart verſuchet? Es gehet nie ſanft und gelinde ab, wenn die Tugend auf die Probe geſtellet wird. Das Glück ſchläget auf uns zu und zerbläuet uns. Laſſet uns es leyden. Es iſt keine Grausamkeit, es iſt eine Kampfübung. Je öftere Gänge

Gänge wir wagen werden, desto streitbarer werden wir werden. Das ist der stärkste Theil unsers Körpers, den ein öfterer Gebrauch geübet hat. Wir müssen uns dem Glück entgegen stellen, um, indem wir ihm widerstehen, von ihm gehärtet zu werden. Es muß nach und nach machen, daß wir ihm gewachsen sind. Die beständige Übung etwas zu wagen wird verursachen, daß wir zuletzt kein Wagen mehr achten. So hat das Schiffsvolk einen scharfen Körper das Ungemach des Meeres auszustehen. So haben Ackerleute harte Hände. Soldaten haben Stärke im Arm die Pfeile hurtig abzuschiefen. Läufer haben geschwinde Gliedmassen. Bey einem jedweden ist dasjenige Glied des Leibes am stärksten, welches er am meisten geübet hat. Durch das Leyden gelanget der Geist zur Verachtung der Macht der Widerwärtigkeiten: Und wie viel dasselbe bey uns ausrichten könne, das wirst du alsdenn sehen, wenn du einmal überlegen willst, wie viel Nutzen die Arbeit den von allen Gütern entblößeten Völkern schaffet, die eben ihrer Armuth halber tapferer sind, als andere. Siehe alle Völkerschaften an, die ausser der Römischen Bothmäßigkeit leben. Ich meyne die Deutschen, und was

was um die Nieder-Donau sonst für un-
 stete Völker anzutreffen sind. Winter,
 und ein trüber Himmel sind ihnen stets be-
 schwerlich. Das unfruchtbare Erdreich
 ernähret sie aufs karglichste. Ihre Decke
 wider den Platzregen sind Strohhalmen
 und Zweige. Sie laufen auf breiten Seen
 umher und jagen Wild um ihre Nahrung
 zu haben. Scheinen sie dir unglücklich zu
 seyn? Das ist kein Unglück, was uns die
 Gewohnheit zur Natur gemacht hat.
 Denn nach und nach wird uns das zur
 Lust, was uns zuerst die Nothwendigkeit
 auferleget hatte. Sie haben keine Häuser,
 keinen Aufenthalt, als den sie sich aus Mü-
 digkeit auf einen Tag gemacht haben. Sie
 essen schlechte Speisen, und die sie noch da-
 zu durch ihrer Hände Arbeit erwerben
 müssen. Die Luft ist in ihrer Gegend er-
 schrecklich rauh: Und sie gehen nackend.
 Was dir eine Beschwerde zu seyn scheint,
 das ist das Leben so vieler Völker. Was
 wunderst du dich, daß ehrliche Leute ange-
 fochten werden? Sie werden dadurch nur
 mehr befestiget und gestärket. Kein
 Baum ist fest und stark, den nicht ein öf-
 terer Wind anfähret: denn selbst durch
 das häufige Schütten ziehet er sich stärker
 an und schläget Wurzeln, auf die er sich
 besser

besser verlassen kann. Die in einem Thal, worauf die Sonne stehet, gewachsen sind, brechen dagegen sehr leicht. Und es ist also edelgesinneten Leuten heylsam unter Unglücksfällen zu leben, damit sie unerschrocken seyn, und das mit Geduld ertragen können, was kein Uebel ist, wo man es sich durch seinen Fehler nicht zum Uebel macht.

Cap. 5.

Hierzu kommt nunmehr auch dieses, daß es allen nützlich ist, wenn recht tugendhafte Männer, daß ich so rede, zu Felde liegen und herrliche Thaten thun. GOTT hat eben den Vorsatz, den weise Männer haben, nämlich zu zeigen, daß das, was der Pöbel begehret und verabscheuet, weder gut noch böse sey. Denn aber wird es erhellen, daß etwas gut ist, wenn GOTT es nur den Frommen zuschicket, und daß etwas ein Uebel ist, wenn ers nur Gottlosen auferleget. Die Blindheit wird zu verabscheuen seyn, wenn niemand seine Augen verliehret, als der es verdienet, sie sich ausreißen zu lassen. Daher mögen auch ein Ulypius und Mezzellus immerhin des Lichts beraubet seyn.

C

Der

Der Reichthum ist kein Gut. Daher mag ihn auch Ellius der Hurenwirth haben, und die Welt nicht nur in den Tempeln, wo man das Geld den Göttern weihet, sondern auch im Hurenwinkel Geld sehen. Gott kann die Dinge, wornach Menschen so sehr trachten der Verachtung nicht besser bloß stellen, als wenn er sie den schändlichsten Leuten zuschicket, und von den ehrlichen entfernt. Allein es ist unbillig, daß ein redlicher Mann angegriffen, oder eingeschrenket, oder gefesselt werde: Böse Leute aber mit unverletzten Leibern in völliger Freyheit und allen Lüssen einhergehen. Was wird folgen, wenn es darnach gehen soll? Ist es auch nicht unbillig, daß tapfere Männer die Waffen ergreifen, im Lager die Nachtwache halten, und auffer dem Lager mit ihren verbundenen Wunden im Gewehr stehen: Verschnittene Buben, und Leute, die sich öffentlich der Unzucht beflüssigen, mitlerweile in der Stadt sicher und vergnügt leben? Was wird weiter folgen? Ist es auch nicht unbillig, daß die edelsten Jungfrauen des Nachts, den Gottesdienst zu verrichten, aufgewecket werden, die liederlichsten Mädgen aber im tiefsten Schläfe liegen? Die Arbeit fordert nur die würdigsten auf. Der Rath wird oft

oft den ganzen Tag um Rath gefragt. Und zu eben der Zeit vertreibet jeder Laugenicht, entweder auf dem Marsfelde vergnügt seine müßigen Stunden, oder steckt in den Schenken und Wirthshäusern, oder bringet unter einem Haufen von Schwärzern seine Zeit zu. Eben so gehet es in dieser großen Republik, welche wir die Welt nennen. Ehrliche Leute arbeiten, sie geben sich Mühe, und thun es mit gutem Willen. Der Welt Lauf darf sie dazu nicht zwingen. Sie folgen ihm freywillig und mit gleichen Schritten. Wüßten sie alle Dinge vorher, sie kämen ihm zuvor. Ich erinnere mich noch einiger Worte des Demetrius, die ich aus dem Munde dieses heldenmüthigen Mannes gehört habe, und die sehr von seiner Edelmüthigkeit zeugen: Nur dieserswegen, sagte er, kann ich über euch klagen, ihr Götter, daß ihr mir euern Willen nicht eher kund gethan habet. Denn ich würde von selbst eher dahin gekommen seyn, wo ich ist bin, nachdem ihr mich gerufen habt! Wollt ihr mir meine Kinder nehmen? Die habe ich ja von euch empfangen. Verlanget ihr einen Theil meines Körpers? Ich verspreche ihn euch, ohne mir viel daraus zu machen. Ich werde ihn bald ganz ablegen. Wollt ihr meinen

Geist haben? Warum sollte ich euch den nicht geben? Ich werde euch gar nicht hinderlich seyn, das wieder von mir zu nehmen, was ihr mir gegeben habt. Ihr sollt ohne Widerrede alles von mir wieder bekommen, was ihr nur verlanget. Was begehret ihr also? Ich hätte es euch lieber anbieten, als abliefern wollen. Was habt ihr es nöthig gehabt es mir zu entreißen? Ihr hättet es gutwillig haben können: doch ihr sollt es mir auch so nicht entreißen. Denn entrißen wird nur dem etwas, der es zurücke hält. Ich weiß von keinem Zwange: Ich leyde nichts wider meinen Willen. Ich diene Gott nicht slavisch: Ich stimme mit ihm überein: und dieses thue ich um desto williger, weil ich weiß, daß alles nach einem gewissen und von Ewigkeit her gestellten Gesetze fortgeheth. Uns leitet das Schicksal, und es ist einem jedweden schon in der Stunde seiner Geburt bestimmt, wie lange er leben soll. Eine Ursache hänget an der andern. Eine lange Reihe der Dinge ziehet alles mit sich, es mag besondere Angelegenheiten, oder Staatsfachen betreffen. Daher muß man alles mit gesetztem Muth über sich ergehen lassen: Denn nichts überfällt uns auffser ordentlich, wie man insgemein glaubet.

Es

Es stellet sich alles auf die gehörige Weise ein. Es ist alles längst beschloßen, worüber man weinen und worüber man sich freuen soll: Und obgleich eines jedweden Lebenszeit so mancherley Veränderungen und vielerley Absätze zu haben scheint, so läuft der Hauptinhalt doch auf eins hinaus. Wir sind vergänglich, und alles, was wir empfangen haben, ist vergänglich. Was sind wir denn unwillig? Wir sind zu solchen Umständen bereitet worden. Man lasse die Natur mit ihren Körpern verfahren, wie sie will. Wir wollen fröhlich und heldenmüthig bey allen Zufällen gedenken, daß nichts von dem unstrigen verlohren gehet. Was ist das Eigenthum eines rechtschaffenen Mannes? Sich dem Schicksal überlassen. Es ist ein großer Trost auf seiner Bahn alles, was ist, dieses große Ganze zum Begleiter zu haben. Dasjenige, was uns so und nicht anders zu leben, und zu sterben befiehet: dasselbe verbindet durch gleiche Nothwendigkeit auch die Götter. Menschliche und Göttliche Dinge haben einen Lauf, der unwiderruflich ist. Selbst der Schöpfer und Regierer aller Dinge hat zwar die Ordnung des Schick-

fals * aufgeschrieben, aber er folget ihr doch. Er gehorchet ohne Aufhören dem, was er einmal befohlen hat. Aber warum ist Gott doch so unbillig in der Austheilung des Schicksals gewesen, daß er frommen Leuten Armuth, Krankheiten und schmerzliche Zufälle bestimmet hat? Der Künstler kann seine Materie nicht verändern: die hat es so mit sich gebracht. Es sind gewisse Dinge, die von einigen andern Dingen nicht können abgesondert werden. Sie hängen aneinander, und sind unzertrennlich. Blöde Geister, die nur schlafen, oder doch so wachen sollen, als wenn sie schliefen, werden aus einem Stoff zusammen gesetzt, der zu wenig nützet. Es wird ein strenges Schicksal erfordert, um einen Mann hervorzubringen von dem man mit Ehrerbietung reden möge. Er wird keine ebene Strasse zu gehen haben. Er wird bald in die Höhe, bald in die Tiefe müssen. Er wird hin und wieder wanken,

* Die Parcen wurden von den Henden für die Schreiberinnen der Götter gehalten, und man glaubte, daß sie die Rathschlüsse der Götter und vornehmlich was Jupiter ihnen in die Feder gesaget, in ehernen Tafeln trugen.

fen, und sein Lebensschiff auf einem unge-
 stümmen Meer regieren müssen. Er wird
 seine Fahrt sogar dem Lauf der Welt ent-
 gegen richten müssen. Es werden sich
 viele harte, viele widerwärtige Zufälle zu-
 tragen: er wird sie aber selbst erleichtern
 und lindern. Das Feuer bewähret das
 Gold, die Trübsal heldenmüthige Männer.
 Ich werde gleich deutlicher zeigen, wie hoch
 die Tugend steigen müsse. Daraus wird
 klar werden, daß sie nicht ebene und sichere
 Wege zu gehen habe.

Der Weg ist anfangs steil, den die noch fri-
 schen Pferde
 Des Morgens mühsam gehn. Im Mittag
 ist die Höh,
 Wo oft mein Herze pocht, und ich fast furcht-
 sam werde,
 Wenn ich tief unter mir so Land als Flu-
 ten seh.
 Jäh ist zuletzt der Weg, und fodert kluges
 Lenken,
 Denn schrecklich zeigt sich mir nur Wasser
 überall,
 Und sie, die mich empfängt, mich sanft ins
 Meer zu senken,
 Die Thetis selbst erschrickt und fürchtet
 meinen Fall.



Dieses höret jener edelmüthige Jüngling * und saget, mir gefällt der Weg. Ich steige zu Wagen. Einen solchen Weg zu versuchen, achte ich der Mühe wehrt, wenn ich auch fallen sollte. Der Vater ** höret nicht auf den hitzigen Muth durch Furcht abzuschrecken.

Wie willst du, kannst du gleich den Weg genau bewahren,
 Und vor dem Irthum frey, klug auf den
 Abweg sehn,
 Durch Hörner jenes Stiers, durch jene Bögen fahren,
 Und durch das grimme Maul des großen Löwen gehn.

Er aber saget: Spanne den Wagen an, den du mir erlaubet hast; wodurch du mich abzuschrecken gedenkest, das spornet mich nur stärker an. Ich trage Verlangen da zu stehen, wo die Sonne selbst erzittert. Es ist die Eigenschaft eines Niederträchtigen und Feigen sich stets nach Sicherheit zu sehnen. Die Tugend gehet über Berge und Höhen hin.

Cap. 6.

* Phaëton Ovid. Metamorph. lib. 2.

** Phœbus, Ibid.

Cap. 6.

Doch kann man noch fragen: Warum giebt Gott zu, daß den frommen Leuten irgend etwas Uebels widerfähret? Ich antworte: dieses giebt er nicht zu. Er hat alles Uebel, Laster, Schandthaten, gottlose Gedanken, gewinnsüchtige Anschläge, blinde Lusternheit und den nach andern Gütern strebenden Geiz von ihnen entfernt. Er beschützet und vertheidiget sie. Verlanget etwa jemand auch dieses von Gott, daß er alles unnütze Geräth ehrlicher Leute in Verwahrung nehmen soll? Diese überheben Gott dieser Sorge selbst. Sie verachten alle Dinge, die außer ihnen sind. Demokritus warf seine Reichthümer von sich, denn er hielte sie für die Last eines edlen Gemüthes. Warum verwunderst du dich also, wenn Gott dem Frommen das begegnen läffet, was ein edelgesinnter Mann selbst wünschet, daß es ihm zuweilen begegnen möge? Rechtschaffene Männer verlieren ihre Kinder. Warum nicht, da sie sie selbst zuweilen tödten? Sie werden aus dem Vaterlande gejaget? Warum nicht, da sie selbst zuweilen ihr Vaterland in der Absicht verlassen, niemals in dasselbe zurück zu kehren?

ren? Sie werden getödtet? Warum nicht, da sie zuweilen selbst die Hände an sich legen? Warum leiden sie gewisse schwere Zufälle? Daß sie auch andere mögen lehren. Sie sind geböhren, um Muster zu seyn. Laß dich daher dünken, daß Gott also zu ihnen spreche: Was habet ihr für Ursache, ihr, die ihr am Guten Gefallen habt, über mich zu klagen? Mit Scheingütern habe ich andere umringet, und ihre eitlen Gemüther, wie durch einen langwierigen und betrieglichen Traum, getäuschet. Ich habe sie äußerlich mit Gold, Silber und Elfenbein geschmücket. In ihrem Inwendigen ist nichts gutes. Die, welche ihr für glücklich ansehet, sind, wenn ihr sie nicht äußerlich, in so ferne sie ins Auge fallen, sondern innerlich, in so ferne sie verborgen sind, betrachtet, elend, unrein, schändlich, und wie die Wände ihrer Wohnungen nur von aussen gezieret. Ihr Glück ist kein dauerhaftes, kein wahres Glück: Es ist nur eine äußerliche, eine dünne Rinde davon. Daher glänzen sie und ziehen uns eine Decke vor die Augen, so lange sie im Wohlstande sind, und nach ihrem Gefallen prangen können. So bald etwas vorfällt, das sie aussere sich bringet und entblößet, so bald erhellet es, wie viel große

große und wahre Häßlichkeiten ihr entlehnter Glanz bedeckt habe. Euch habe ich gewisse und dauerhafte Güter gegeben, die euch desto größer und herrlicher erscheinen werden, je mehr ihr sie kehren und wenden und von allen Seiten beschauen werdet. Ich habe es euch verliehen, das Fürchterliche zu verachten und das Hochgeachtete zu verabscheuen. Von aussen glänzet ihr nicht. Eure Güter sind in euer Inwendiges hinein gefehret. Auf eine gleiche Art hat die Welt nichts von dem, was aussere ihr war, geachtet. Sie vergnügte sich an dem Anschauen ihrer selbst: Und brachte alles Gute in ihrem Inwendigen an. Eure Glückseligkeit ist, keiner Glückseligkeit zu bedürfen. Es kommen aber viele traurige, erschrecklich schwer zu ertragende Umstände vor. Diesen konnte ich euch nicht entziehen: daher habe ich eure Gemüther wider solches alles bewaffnet. Duldet standhaft: hiedurch könnet ihr Gott übertreffen.* Er ist aussere dem Stande

* Die Stoiker, unter welche Seneca zu rechnen ist, forderten gar zu viel von ihrem Weisen. Sie legten ihm eine übertriebene Ehre bey, und stellten ihn überhaupt

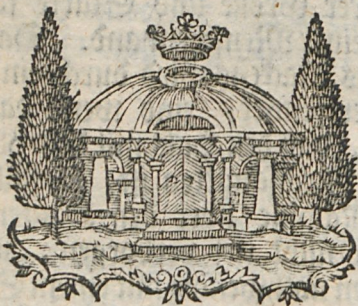
Stande Uebels zu leyden, ihr seyd über das Leyden erhaben. Berachtet die Arz-
muth. Niemand lebet so arm als er ge-
bohren ist. Berachtet den Schmerz: er
wird das Ende entweder erreichen oder
machen. Berachtet das Glück: ich habe
ihm kein Gewehr gegeben, damit es euer
Gemütthe verletzen könnte. Berachtet den
Tod, der euch entweder in Nichts, oder
in ein ander Land führet. Vor allen Din-
gen habe ich dahin gesehen, daß euch nie-
mand wider euern Willen aufhalten könn-
te. Der Ausgang stehet offen. Wenn
ihr nicht kämpfen wollet, so könnet ihr
fliehen.* Eben aus der Ursache ist unter
allen Dingen, die euch meinem Willen
zufolge unumgänglich nöthig sind, keines,
daß ich euch so leicht gemacht habe, als zu
sterben. Ich habe der Seele einen ab-
schössiigen Wohnplatz eingeräumet, sie läßt

haupt als eine Person vor, die nur in
einer Platonischen Republik wird anzutref-
fen seyn. Diese und die folgenden Wor-
te des Seneca zeugen davon.

* Aus dieser und vielen folgenden Stellen
erhellet der Irrthum der Stoiker: daß
der Selbstmord erlaubt sey.

set sich herabziehen. Gebt nur Acht, so werdet ihr sehen, was für ein kurzer und leichter Weg es sey, der zu der Freyheit führet. Ich habe gemacht, daß ihr zum Ausgange aus diesem Leben, nicht so viel Zeit gebrauchet als zum Eingange. Stürbe der Mensch so langsam, als er an die Welt kommt, so würde der Lauf der Dinge eine große Gewalt über euch haben. Jede Zeit, jeder Ort muß euch lehren, wie leicht es sey, der Natur aufzusagen, und ihr das, was sie gegeben hat, wieder aufzubürden. Selbst bey den Altären und unter den feyerlichen Gebräuchen der Opfernden lernet, indem sich jedermann zu leben wünschet, den Tod kennen. Die feisten Körper der Stiere fallen von einer leichten Wunde dahin, und Thiere von ungeheurer Größe und Stärke fället der Streich einer Menschenhand. Das Gliedmaas des Nackens wird durch ein dünnes Eisen zertrennet, und wenn das kleine Gelenke, daß den Hals mit dem Kopf verbindet, durchschnitten ist, so fällt die so große Maschine über den Haufen. Der Geist ist nicht tief verborgen, und darf nicht eben nothwendig mit einem Schwerdt herausgegraben werden: man darf nicht durch eine tiefgeschlagene Wunde die Brust durch

durchsuchen: der Tod ist ganz nahe. Ich habe zu den Stößen, die dazu nöthig sind, keine gewisse Stelle angeordnet. Es gehet allenthalben ein Weg durch. Selbst das, was man Sterben nennet, wodurch sich die Seele von dem Körper trennet, ist von so kurzer Dauer, daß man es vor großer Schnelligkeit nicht merken kann. Es mag ein Strick die Kehle zuschnüren; oder das Wasser den Dthem dampfen; oder ein hartes Erdreich im Fallen das Genick abstoßen; oder das Feuer den Hauch ersticken; oder es mag seyn was es will, so tödtet es enlig. Wofür werdet ihr roth? Ist es recht, vor einer Sachen, die so geschwinde geschieht, sich so lange vorher zu fürchten?



Sch
ind,
het
as,
sich
ist
ros
Es
der
ein
abz
ent
es
es

114663

AB 114663

ULB Halle

3

002 057 166



sb





Lucius Annaeus Seneca

von der

**Göttlichen
Vorsehung**

oder

warum es frommen Leuten übel
gehe, da doch eine Vorse-
hung sey?

aus dem Lateinischen übersetzt

von

J. W. G.

Lübeck,

zu bekommen bey Peter Böckmann,

1752. ✓